

Gott hat uns sein Gütesiegel aufgedrückt

Ein Bericht von Stefan P. Teppert

Zum 35. Mal sind an Christi Himmelfahrt am 14. Mai 2015 die Donauschwaben zu ihrer 1979 errichteten Gedächtniskapelle nach Bad Niedernau gepilgert, wo drei der noch lebenden Schulschwwestern Unserer Lieben Frau – alle über 93 Jahre alt – sie empfangen. Gemäß dem Gelöbnis, jährlich zu wallfahren, das die Internierten bei Messen mit Pater Wendelin Gruber 1946 in den Vernichtungslagern Gakowa und Rudolfsnad gegeben hatten, kamen 69 Jahre später immerhin noch 150 Besucher in den idyllisch am Neckar gelegenen Ort. Das Motto der diesjährigen Gelöbniswallfahrt hieß: „Geht hinaus in alle Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen.“ (Mk 16,15 f)

Schon mit seiner persönlichen Vorstellung als Kind einer aus India in Syrmien stammenden Mutter und seiner herzhaften, die Gemeinde direkt ansprechenden Eröffnung der Eucharistiefeier fand der 1956 in Pforzheim geborene Geistliche Klaus Rapp zustimmende Sympathie. Indem er die Anwesenden aufforderte, sich nötigenfalls mit ihren jeweiligen Nachbarn bekannt zu machen, suchte er die Gemeinschaft zu festigen. Der heute zwischen Mannheim und Heidelberg wohnende und in der Kurpfalz wirkende Regionaldekan kam mit seiner Predigt gut bei seinen Zuhörern an. Er eröffnete sie mit einem dreifachen „Danke“ an die „Mitfeiernden“, indem er zunächst seine Wertschätzung für deren bloße Anwesenheit ausdrückte, ohne die das Haus leer und das Christentum anonym geblieben wäre. Er dankte weiter dafür, dass man heute in einer sichtbaren Gemeinschaft als Kirche Gottes miteinander diesen Tag begehen könne. Und er dankte drittens allen Verantwortlichen und Helfern für das Zustandekommen dieser Gelegenheit.

Zur Erläuterung seiner Danksagung zog Rapp einen sonst wenig beachteten, aber „spannenden“ Satz des Apostels Paulus heran, der an die Gemeinde in Korinth schreibt und sie als „Kirche Gottes“, ihre Mitglieder als „Geheiligte in Christus Jesus“ begrüßt, obwohl die dort lebenden Gläubigen nur ein halbes Prozent der Stadtbevölkerung ausmachen, sich größtenteils aus Migranten und Flüchtlingen zusammensetzen und alles andere als eine elitäre Heilsgemeinschaft Auserwählter sind. Dennoch, so Rapp, ist Gott auch eine zahlenmäßig kleine, jede noch so unscheinbare Gemeinschaft „gut genug“, auf die Zahl komme es ihm nicht an, er überfordere und vereinnahme nicht, verlange nichts Perfektes. Er gebe Raum, nehme an, lasse zu, habe Zeit und räume sie ein. In

seiner Bezeichnung der mit Mängeln behafteten Kirche in Korinth als „Kirche Gottes“ zeige und verdichte sich deshalb die Großzügigkeit und Geduld Gottes gegenüber dem „typisch Menschlichen“. Deshalb dürfen auch wir, folgerte Rapp, wie die Korinther mit einem Gott rechnen, „der seinen Namen für uns hergibt, der zu uns steht – trotz oder gerade wegen unserer Fehler, Mühen und kleinen Schritte“.

Von der Gemeinde in Korinth richtete der Pfarrer seinen Blick in unsere Zeit. Dabei falle auf, dass immer mehr Menschen mit Kirche immer weniger anfangen könnten. Viele distanzieren sich von ihr und sähen nur mehr eine erstarrte, wirklichkeitsfremde, hierarchisch gegliederte Institution. Manche könnten dem Bodenpersonal des lieben Gottes seine Fehler nicht verzeihen. Nicht wenige träten aus, weil sie meinen, hier nichts mehr für ihr Leben zu finden. Umgekehrt fand Rapp Anlass zu Sorge und ehrlicher Selbstkritik in der Art, wie „die“ Kirche sich manchmal über ihre Gläubigen hinwegsetzt. Vielleicht helfe „in dieser nicht immer leichten Situation“ die Besinnung auf den Eingangsgruß des Paulus weiter: „Wenn die unscheinbare und unperfekte korinthische Gemeinde als Kirche Gottes bezeichnet wird, dann gilt das auch für uns und unsere Seelsorgeeinheiten, unsere Pfarreien.“ Auch uns habe Gott sein Gütesiegel aufgedrückt. Wo Er im Blickpunkt steht, werde Vergebung, Friede und Gerechtigkeit möglich, auch heute und hier.

Dass die kirchliche Vertriebenenenseelsorge sich aktuell im Umbruch von der Erlebnis- zur Erinnerungskultur befindet, reflektierte Prof. Dr. Rainer Bendel im nachfolgenden Laienbeitrag. Zunehmend breche in letzter Zeit in Gesellschaft und Kirche das Tabu auf, über Vertreibungserfahrungen, Vergewaltigungen und den Verlust der Heimat offen zu sprechen und zu schreiben. Verstärkt frage die Enkelgeneration nach Herkunft und Traditionen, nicht nur bei den Vertriebenen, sondern auch in den Vertreibungsgebieten, wo die Neubürger sich die deutsche Tradition anzueignen beginnen, um sich geschichtlich verorten zu können. Die therapeutische Funktion des Erinnerns könne, so Bendel, den Blick auf das kulturelle Erbe in Europa öffnen, die Menschen befreien und wieder beziehungs-fähig machen gegenüber Gott, den Mitmenschen und der Schöpfung. Daher hätten Verständigung und Versöhnung – von Anfang an die zentrale Aufgabe der Vertriebenenenseelsorge – auch heute nichts von ihrer Aktualität eingebüßt. Zu ihrer Ermöglichung gehören auf individueller Ebene der Austausch, die Spurensuche, das Erzählen, auf kollektiver Ebene die Klärung und der Dialog über die so unterschiedlichen wie wirkmächtigen Geschichtsbilder in den verschiedenen Staaten durch Geschichtsforschung, so dass ein „wechselseitiges Erinnern“ entsteht und im gemeinsamen Haus Europa jenseits alten Nationalstaatsdenkens „eine weniger konflikträchtige, eine ‚verarbeitete‘, versöhnte Erinnerung wachsen kann“. Für solche Begegnungen und solchen Austausch müssen Foren und Formen, Jubiläen und Gedenkfeiern sowie gemeinsame Erinnerungsorte gefunden werden. Das allerdings können, schloß Bendel, einzelne, voneinander unabhän-

gige Organisationen allein nicht leisten, „dafür braucht es Brückenbauer, Koordinatoren, Moderatoren, Inspiratoren“.

Adam Kupferschmidt, der Vorsitzende der HOG Filipowa, teilte anschließend den Wallfahrern Änderungen mit, was Geschäftsführung, Verwaltung und Organisation der „Armen Schulschwestern“ von Bad Niedernau betrifft. Ihre Genossenschaft wurde am 10. Dezember 2012 bei einer konstituierenden Sitzung unter Leitung von Erzbischof Zollitsch, mit Vertretern des bischöflichen Ordinariats und des Oberbürgermeisters von Rottenburg in eine kirchenrechtliche Stiftung übertragen. Die Stiftung solle, so Kupferschmidt, insbesondere die würdige Versorgung der Schwestern sicherstellen und ihr Erbe in die Zukunft weiterführen. Zu ihren Aufgaben gehören neben der Fortsetzung der Wallfahrten und der Erhaltung der Gedächtniskapelle beispielsweise auch die Förderung der Heimatpflege und Heimatkunde. Die Stiftung will die nicht an die homöopathische Praxis und die Klinik vermieteten Räume im Sinne eines Europäischen Kulturforums nutzen, etwa für Kongresse und Seminare. Der Saal soll auch den Vereinen des Ortes zur Verfügung stehen. Die Stadt Rottenburg hat daher bereits zugesagt, sich an erforderlichen Modernisierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen zu beteiligen und übernimmt weiterhin die Pflege des Kurparks. Um die Gebäude vor zukünftigen Überschwemmungen zu schützen, werden noch in diesem Jahr Vorkehrungen getroffen. Die nicht mehr brauchbare Badetechnik soll rückgebaut und anderweitiger Nutzung zugeführt werden. Auf Initiative des damaligen Erzbischofs Zollitsch soll im Gebäude neben dem Schwesternhaus auf einer Fläche von 85 m² ein „Filipowaer Dokumentationszentrum“ entstehen, für dessen Überwachung und konzeptionelle Ausarbeitung Dr. Rainer Bendel gewonnen wurde. Auch ist daran gedacht, in ehemaligen Räumen der Kuranlage weitere donauschwäbische Siedlungsgebiete zu präsentieren – etwa mit einer Bibliothek der Kirchengeschichte Südosteuropas.

Franz Müller, Stellvertretender Vorsitzender des St. Gerhardswerks, überbrachte die Grüße des schwer erkrankten Vorsitzenden Johannes Weißbarth und gedachte der Flucht, Vertreibung und Entrechtung der Donauschwaben durch die AVNOJ-Gesetze, die leider bis heute nicht außer Kraft gesetzt worden seien. Er mahnte die Pilger, dieses Geschehen nicht zu vergessen und an die Nachkommenschaft weiterzugeben. Schließlich lud er ein zur Teilnahme an den Gelöbniswallfahrten am 21. Juni auf den Dreifaltigkeitsberg bei Spaichingen und am 11./12. Juli 2015 nach Altötting.

Für die festliche musikalische Umrahmung des Gottesdienstes und der Maianacht am Nachmittag – die ganz im Zeichen Marias und ihrer Vertrauen erweckenden Mittlerrolle zum unbegreiflichen Gott stand – sorgten an der Orgel Margrit Egge und mit ihrer schönen, raumfüllenden Sopranstimme Elisabeth Haumann. Möge ihr brillanter Beitrag bei donauschwäbischen Wallfahrten auch in Zukunft eine lieb gewordene Selbstverständlichkeit bleiben!